

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 11 (1902)

Rubrik: Direktion und Verwaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Direktion und Verwaltung.

Das Verwaltungspersonal des schweiz. Landesmuseums hat im Berichtjahre keinen Personenwechsel zu verzeichnen. Dagegen fand insofern eine Vermehrung statt, als Herr Assistent *R. Wegeli* mit 1. Juli seinen Dienst wieder antrat, nachdem sein Urlaub als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Katalogisierung der Waffensammlung am Königl. Zeughause in Berlin auf diesen Zeitpunkt abgelaufen war. Da bei seinem Wiedereintritt der Bundesbeschluss betreffend Erweiterung des Bundesbeschlusses vom 27. Juni 1890 über die Errichtung eines schweiz. Landesmuseums, welcher eine Neubestellung des Beamtenpersonals voraussah, bereits von den eidgenössischen Räten angenommen worden war, so blieb auch Herr Hilfsassistent *Hahn* als Stellvertreter des Herrn *Wegeli* in seiner vorläufigen Stellung. Dies war um so eher geboten, als von den Landesmuseumsbehörden dessen definitive Anstellung auf Inkrafttreten des neuen Gesetzes ins Auge gefasst worden war und anderseits Herr Kustos *Ulrich* infolge seiner angegriffenen Gesundheit oft gezwungen wurde, dem Museum auf längere Zeit fern zu bleiben.

Der auf dem neuen Gesetz basierende Beamtenstand wurde vom h. Bundesrate in seiner Sitzung vom 23. Dezember mit Amtsantritt auf 1. Januar 1903 gewählt. Er besteht aus den Herren:

- Direktor Dr. *H. Angst*,
- Vize-Direktor Dr. *H. Lehmann*,
- I. Assistent *E. Hahn*, früher Konservator des historischen Museums zu St. Gallen,
- II. Assistent *R. Wegeli*,
- Buchhalter Kassier *L. P. Guignard*.

Zufolge dieses neuen Gesetzes trat Herr Kustos *R. Ulrich* auf 1. Januar 1903 von seinem Posten zurück, um fernerhin seine Kraft dem Museum unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, sofern es ihm

seine Gesundheit gestattet. Die Direktion benutzt darum diese Gelegenheit, um dem scheidenden Kollegen ihre vollste Anerkennung und den wärmsten Dank für seine mit grossem Verständnis ausgeführte Konservierung, Aufstellung und Katalogisierung der prähistorischen Altertümer auszusprechen, wie dies auch seitens der Kommission geschah, indem sie der Hoffnung Ausdruck gibt, es möchte dem langjährigen treuen Mitarbeiter vergönnt sein, dem Museum auch künftighin auf dem Gebiete der Prähistorie seine wertvollen Dienste zu leihen.

Hatte das neue Museumsgesetz einerseits das gute, dass es endlich die notwendigen Beamtenstellen schuf, so kommt ihm eine nicht minder grosse Bedeutung zu durch die Neuerungen auf dem Gebiete des Verwaltungswesens. Sie bestehen in erster Linie in der Schaffung eines Museumsfondes, dem ein allfälliger von dem Jahreskredite für Ankäufe vaterländischer Altertümer restierender Betrag zugewiesen werden darf. Dass diese Bestimmung in den nächsten Jahren von praktischer Bedeutung sein werde, ist allerdings nicht zu erwarten, da bisher die kreditierten Gelder für Ankäufe schon am Schlusse des ersten Halbjahres so ziemlich erschöpft waren, wohl aber die übrigen, welche dem Museumsfond noch folgende weitere Quellen erschliessen:

1. Die Erlöse aus Altertümern (Doubletten oder sonstigen für die Sammlungen entbehrlichen Stücken). Bei Veräußerung solcher Gegenstände ist den öffentlichen Altertumssammlungen in den Kantonen unter günstigen, ihre finanziellen Mittel berücksichtigenden Bedingungen ein Vorkaufsrecht einzuräumen.
2. Allfällige Bargeschenke, welche dem Museum zu freier Verwendung in laufender Rechnung übergeben werden.
3. Der Ertrag der Eintrittsgelder, der Garderobetaxen und die Einnahmen aus dem Verkaufe des offiziellen Führers.

Dagegen fallen allfällige Ersparnisse auf Extrakrediten zur Erwerbung bestimmter Objekte, Sammlungen etc. wie bisher nicht in den Museumsfonds, sondern in die Bundeskasse.

Es bedarf wohl keiner näheren Erörterung über den Wert dieser Neuerungen für das fernere Gedeihen der Anstalt. Dagegen wird es nun Aufgabe der Direktion sein, diese neuen Einnahmequellen

recht ergiebig zu gestalten, nicht um die bisher gewährten Kredite für Ankäufe zu entlasten, welche nach wie vor gleich notwendig sind, wenn das Museum seine Aufgaben auch fernerhin in gedeihlicher Weise erfüllen soll, sondern um noch zu retten, was sich an wertvollen Altertümern im Lande findet, bevor es zu spät ist. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, gedenkt die Direktion künftig auch dem Vertrieb der Photographien an der Garderobe ihre vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, einerseits, indem sie die bisherigen Aufnahmen der Museums-Interieurs vermehrt und verbessert und anderseits die kunstgewerblich hervorragendsten und historisch oder kulturgeschichtlich interessantesten Objekte ebenfalls durch gute Reproduktionen weitern Interessenkreisen zugänglich macht. Solch vermehrte Einnahmsquellen sind um so notwendiger, als infolge der Streichung des Kredites für Restauration und Installation der Altertümer in dem bis anhin stets gewährten Betrage von 7000 Fr. ein empfindlicher Verlust erwachsen ist. Infolgedessen werden fortan die zur Bestreitung dieser unerlässlichen Ausgaben nötigen Summen dem Kredite für Altertumsankäufe entnommen werden müssen.

Diese eingreifenden Neuerungen im Verwaltungswesen boten die erwünschte Gelegenheit zu Vorschlägen an das eidg. Finanzdepartement bezüglich einer formellen Umänderung unserer *Rechnungsführung*. Sie entsprangen dem Bedürfnisse, die einzelnen Kredite logischer zu gruppieren, so dass daraus die Verwendung der Gelder in den verschiedenen Verwaltungszweigen klarer überblickt werden kann. Dabei galt es vor allem, diejenigen Kredite auszuscheiden, welche zur Aufnung der Sammlungen nach den verschiedenen Richtungen dienen und demnach zum grössten Teil nichts anderes als eidgenössische Kapitalanlagen in Altertümern bedeuten. Hand in Hand ging damit auch eine zweckmässigere Einrichtung der formellen Rechnungsführung nach dem Vorbilde anderer eidgenössischer Anstalten, soweit sich dies bei der Eigenartigkeit des Museumsbetriebes überhaupt bewerkstelligen liess. Die Nachteile, welche durch diese Neuerungen verbessert wurden, waren die natürliche Folge eines aus kleinen Verhältnissen heraus ins Grosse entwickelten Betriebes, dem successive mit Palliativmitteln Rechnung getragen werden musste.

Das *Aufsichtspersonal* gab mit wenig Ausnahmen zu keinen Klagen Veranlassung. Ein Nachtwächter musste, da ihm dieser

Dienst infolge seines vorgerückten Alters zu beschwerlich wurde, entlassen werden. Die Versicherung des Personals gegen Unfall erwies sich neuerdings als eine Wohltat. Ein ernsterer Unfall ereignete sich dieses Jahr zwar nicht, doch hatte einer der Aufseher noch längere Zeit an den Folgen eines Sturzes vom vergangenen Jahre zu leiden, wodurch er auf längere Zeit arbeitsunfähig wurde. Glücklicherweise stellte sich aber gegen Schluss des Jahres wieder die volle Gesundheit ein. Kleinere Unfälle, wie sie in allen grösseren Betrieben vorkommen, blieben dagegen nicht aus, doch waren sie von keinem bleibenden Nachteil für die Betroffenen. Im übrigen aber muss der Gesundheitszustand des Personals als nicht ganz zufriedenstellend bezeichnet werden, indem durchschnittlich auf den Tag eine Absenz wegen Krankheit kommt. Da unsere Angestellten wissen, dass man ihnen sofort den Arzt schickt, um wirkliche Arbeitsunfähigkeit festzustellen, darf die Direktion wohl annehmen, dass alle diese Absenzen durch wirkliches Unwohlsein herbeigeführt wurden. Denn in der Tat erfordert der Aufenthalt in den Museumsräumen, namentlich während der Winterszeit, gesunde Leute, und wir können darum nicht nachdrücklich genug davor warnen, alte oder kränkliche Personen zu Anmeldungsgesuchen für eine Beschäftigung am Landesmuseum zu veranlassen, ganz abgesehen davon, dass die Stellen gesuche so schon zu einer wahren Plage für die Direktion geworden sind.

Unter den verschiedenen *Installationsarbeiten* kommt der Ausbau der beiden oberen Stockwerke der Bauabteilung VII zum Zwecke ihrer Einrichtung zur Aufnahme einer Spezialsammlung von städtischen Kostümen und ländlichen Trachten die grösste Bedeutung zu. Nachdem die Kostenvoranschläge für die notwendigen baulichen Veränderungen dieser ursprünglich zu einer Privatwohnung für einen höhern Museumsbeamten bestimmten zwei obersten Stockwerke im turmartigen Schlussgebäude des Ostflügels noch vor Ende des Jahres 1901 ausgearbeitet worden waren, teilte das Departement des Innern unterm 7. Januar 1902 mit, es habe die Bundesversammlung den auf die Eidgenossenschaft entfallenden Beitrag an die von der Stadt Zürich auszuführenden Bauarbeiten im Betrage von 9000 Fr. noch in der Dezember session bewilligt. Derselbe wurde denn auch dem Stadtrate Zürich unter der Bedingung zugestellt, dass alle verlangten

Arbeiten vollständig und sorgfältig ausgeführt werden, wobei die definitive Abrechnung zu erfolgen habe, sobald die Umstände es möglich machen. Mit der Kontrolle der Arbeiten dagegen wurde die Landesmuseums-Kommission betraut. Um dieselben nach Möglichkeit zu beschleunigen, war mit dem Aufsetzen der Öfen noch vor Schluss des Jahres 1901 begonnen worden. Wie wir schon früher anzuführen Gelegenheit hatten, besitzt das Landesmuseum eine so reichhaltige Sammlung solcher, dass bei der früheren Installation nur ein Teil davon zur Ausstellung gelangen konnte. Die neuen Bauabteilungen boten darum einen willkommenen Anlass, dem überfüllten Depot eine Anzahl weiterer Stücke zu entnehmen. Hatte man früher namentlich ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, um in Verbindung mit den übrigen Produkten der Winterthurer Hafnerwerkstätten auch die aus ihnen hervorgegangenen Öfen in mustergültigen Typen zur Ausstellung zu bringen, so bot sich nun eine passende Gelegenheit, um zu zeigen, in welcher Weise sich dieses Kunsthantwerk während des 18. Jahrhunderts namentlich in Zürich und dessen Umgebung entwickelt hat. Dabei bilden diese kunstvoll bemalten Öfen und Ofenwände zugleich eine sehr willkommene Dekoration der einzelnen Abteilungen, denen sie eine gewisse Wohnlichkeit verleihen, welche um so wohltuender ist, als die Räume als solche fast vollständig von den Vitrinen in Anspruch genommen werden mussten. Und doch bilden Interieurs die wirksamste und passendste Umrahmung einer Kostümsammlung. Im ganzen kamen 9 Öfen und Ofenwände zur Aufstellung, wobei namentlich auch darauf Bedacht genommen wurde, dass damit die notwendigen Heizkörper bekleidet werden konnten. Die Arbeiten waren nicht immer leicht auszuführen, wenn nicht die ohnehin karg zugemessenen Ausstellungsflächen noch verringert werden sollten. Besondere Umständlichkeit verursachte auch der Umbau eines bereits als Küche vorbereiteten Raumes. Aber auch die anderen, ursprünglich für Privatzwecke bestimmten Zimmer bedurften mannigfacher Veränderungen zu ihrer Verwendung als Ausstellungsräume.

Für die Wandvitrinen wurde insofern ein neues System zur Anwendung gebracht, als man die Türen, wo es ainging, in die Rückwände verlegte. Dies gestattete, die ganze Vorderseite mit einem einzigen grossen Glase zu verschliessen, welches den Inhalt

einer Wandfläche ohne die lästige Unterbrechung durch Holzstäbe überblicken lässt. Natürlich war dies nur möglich, wo sich der Zugang von den Korridoren aus herstellen liess, was bei den beengten Raumverhältnissen dieser beiden Stockwerke nicht immer leicht bewerkstelligt werden konnte. Den Schwierigkeiten, die sich bei der Installation dieser Riesenschränke boten, trat man durch die Behandlung der Seitenflächen als Glastüren wirksam entgegen, und im übrigen suchte man dem Eindringen des Staubes durch die Öffnungen der Rückwände durch einen doppelten Verschluss vorzubeugen. Die Böden und Rückwände erhielten zuerst einen Überzug aus Leinwandstoff und wurden darauf mit Papier in einem ruhigen, neutralen Tone tapeziert. Durch dieses Verfahren wird ein Reissen des Hintergrundes unmöglich gemacht. Um auch die Wandflächen, welche die Aufstellung von eigentlichen Schaukästen nicht gestatteten, den Ausstellungszwecken dienstbar zu machen, konstruierte man ganz schmale, mit einem Glase verschlossene Schränke, welche seitlich geöffnet werden können. Durch diese Öffnung schiebt man die beweglichen Rückwände, welche auf kleine Metallräddchen gesetzt wurden, nachdem die Ausstellungsobjekte darauf befestigt sind, ein. Die bezüglichen Arbeiten wurden von den mechanischen Schreinereien Theophil Hinnen und Brombeiss & Werner in Zürich ausgeführt, die Glaslieferungen von Grambach und Linsi in Zürich besorgt. Im allgemeinen dürfen diese Versuche als durchaus gelungen und jedenfalls den Besichtigungsbedürfnissen im höchsten Grade Rechnung tragend bezeichnet werden. Im Verlaufe des Jahres schritten die Arbeiten, welche mit Ausnahme der Erstellung der Vitrinen zum guten Teile vom Museumspersonal besorgt wurden, soweit vor, dass im Herbste mit der Installation begonnen werden konnte. Den Anfang machte man mit dem oberen Stockwerke, welches die Volkstrachten enthält. Das war keine kleine Arbeit. Trotzdem wurde sie von unserer bewährten Mitarbeiterin auf diesem Gebiete, Frau *Julie Heierli*, mit grossem Verständnis und vielem Geschmacke bis zum Schlusse des Berichtsjahres vollendet. Gleichzeitig damit lief die Ausscheidung des Doubletten- und für Ausstellungszwecke nicht geeigneten Materials und die Anlage genauer Inventare. Auch diese Arbeiten nahmen eine bedeutende Zeit in Anspruch.

Infolge der Übersiedlung der Kostüm- und Trachtensammlung nach den neu zu installierenden Räumen wurden die drei Kabinette vor der Waffenhalle, in denen sie bis dahin ausgestellt waren, frei und boten nun den willkommenen Platz zur *Erweiterung der Uniformensammlung*. Die baulichen Veränderungen bestanden lediglich in der Umarbeitung der Vitrinen nach dem Vorbilde der bereits im Gebrauche stehenden. Die Kollektion von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen als solche musste dagegen infolge dieser Neuinstallation in zwei verschiedene, zu beiden Enden der Waffenhalle gelegene Räume verlegt werden. Dieser Umstand wurde benutzt, um damit zugleich eine systematische Trennung des ganzen Bestandes vorzunehmen und zwar in der Weise, dass die schweizerischen Uniformen aus dem 18. Jahrhundert und die der Schweizerregimenter in fremden Diensten mit dem zugehörigen Ausrüstungs- und Bildermaterial in die Räume vor, die schweizerischen Uniformen seit der Helvetik in den grossen Saal hinter der Waffenhalle verlegt wurden. Dies ermöglichte auch die Ausstellung der bisher infolge Platzmangels magazinierten Militärkleider und zwar bis auf die gegenwärtige Ordonnanz. Während das Museum diese Bestände vorzüglich der Freigebigkeit zürcherischer Offiziere verdankt, erhielt die Abteilung der alten Uniformen eine sehr verdankenswerte Bereicherung durch die Depositen von Herrn Direktor Dr. *H. Angst*, die um so höher anzuschlagen ist, als bekanntlich guterhaltene Bekleidungsstücke aus dem 18. Jahrhundert sehr selten sind. Die Ausstellungsarbeiten besorgte mit bekannter Sachkenntnis Herr *L. Bron*, Konservator des Waffensaales in Genf, dem die Direktion schon zu wiederholten Malen Gelegenheit hatte, seine trefflichen Dienste zu verdanken.

Die reiche Ausbeute des Gräberfeldes von Giubiasco, worauf wir weiter unten zurückkommen werden, machte die weitere *Anschaffung von acht Vitrinen* für die prähistorische Sammlung notwendig. Der Kredit für vier derselben war schon in dem Gesamtkredit für den Ausbau der Bauabteilung VII eingeschlossen, denjenigen für die weitern bewilligte der Stadtrat Zürich im Betrage von 2000 Fr. im September, so dass sie im Verlaufe des Monats November noch fertig montiert werden konnten. Im allgemeinen hat sich im Verlaufe der letzten Jahre die Tatsache herausgestellt, dass die hohen, schmalen Schrankvitrinen praktischer

sind, als die auf Tische gestellten tiefen Schaukästen, und zwar namentlich, weil sich der Raum zur Aufstellung der Objekte besser ausnützen lässt und diese selbst infolge der geringern Tiefe dem Auge näher gerückt und darum auch in den Details viel genauer besichtigt werden können. Die Herstellung dieser Vitrinen besorgte Schreinermeister H. Holzheu in Zürich V.

Ein interessanter Zuwachs wurde dem dritten Saale mit den Altertümern aus der Zeit der Völkerwanderung durch die Ausstellung der *Sammlung von Gipsabgüssen altchristlicher Inschriften aus der Schweiz* zu teil. Sie verdankt ihre Entstehung der Initiative von Herrn Prof. Dr. Emil Egli, dem bekannten Verfasser der „Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Grossen“, und der Abhandlung „Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4. bis 9. Jahrhundert“, als Heft I des XXIV. Bandes der „Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“. Letztere bot die eigentliche Veranlassung zu diesen Abgüssen fast aller noch vorhandenen Originale und zwar mit dem Beistand der ehemaligen „Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung vaterländischer Altertümer“. Im ganzen sind es zur Zeit 14 Tafeln von ganz verschiedener Grösse und noch verschiedenerem Inhalte, der variiert zwischen ein paar unzusammenhängenden, verstümmelten Wörtern und vollständig erhaltenen Inschriften. Dem gewöhnlichen Besucher sagen allerdings diese wichtigen Denkmäler für unsere Kirchen- und Kulturgeschichte nicht viel. Um darum jedermann das Verständnis dafür zu erleichtern, hatte Herr Prof. Dr. E. Egli die Güte, die Inschriften zu übersetzen und in knapper Form zu erläutern, wofür ihm die Direktion den verbindlichsten Dank ausspricht. Sie ihrerseits sorgte für eine passende Umrahmung der sehr ungleichartigen Stücke, indem sie dieselben mit einer schwach gelblich gefärbten, etwas tiefern rechtwinkligen Gipstafel umgeben und mit soliden, harthölzernen Rahmen einfassen liess, worauf sie ohne Schaden an der Wand befestigt werden konnten. Alle diese Arbeiten wurden nebenbei von Museumsangestellten ausgeführt. Leider aber blieben unsere Bemühungen, von den wenigen noch fehlenden Originalen ebenfalls Abgüsse zu erhalten, bis jetzt ohne Erfolg.

Eine willkommene Bereicherung erhielt auch die Loggia, welche sich mit drei Bogenstellungen gegen Raum IV öffnet, indem die

seinerzeit schon von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich hergestellten beiden *romanischen Reliefs mit dem Martyrium der hl. Felix und Regula* in den mittleren Pfeiler eingelassen wurden und dadurch wieder eine ähnliche dekorative Verwendung fanden, wie einst die Originale im Kreuzgange der ehemaligen Fraumünsterabtei zu Zürich. Auch die im Jahre 1902 aus dem Wallis erworbenen *zwei Altarflügel* vom Anfang des 16. Jahrhunderts fanden passende Aufstellung als Dekoration des Treppenaufganges nach Korridor IV. Wohl sind diese Malereien keine Kunstwerke von grösserer Bedeutung; dagegen war es immerhin ein tüchtiger und origineller Meister, der bei der Krönung Mariä die Engelein, die eher wie Landsknechtskinder aussehen, Pfeifen spielen und Trommeln schlagen lässt und die Anbetung der Könige in eine richtige Walliser Winterlandschaft hineinverlegt, wo der Schnee fushoch auf Berg und Tal liegt. Eine interessante Ergänzung wurde der kleinen Kollektion von Hunger- oder Fastentüchern aus dem 15. und 16. Jahrhundert in Raum IV durch zwei neue Stücke zu teil. In der obren Kapelle fand der im Jahre 1901 aus der St. Antoniuskapelle von Oberwil bei Turgi erworbene *Renaissance-Altar* Aufstellung (vgl. Jahresbericht von 1901, S. 66), wozu man in ähnlicher Weise wie früher die Mensa aus Holz erstellte. Ein dazu passendes Antependium aus feiner Leinwand, datiert 1516, befand sich unter den Ankäufen vom Jahre 1900 aus dem Frauenkloster zu Sarnen. Sein Schmuck besteht in aufgemalten allegorischen Darstellungen mit langen, vielfach verschlungenen, erklärenden Spruchbändern.

Eingreifender waren die *Arbeiten in den Korridoren XLVI und XLVII*. Im Jahre 1900 war dem Landesmuseum von einer Zürcher Dame der ganze Wandschmuck eines Zimmers, bestehend in gemalten Leinwandtapeten mit Landschaften aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, geschenkt worden. Es galt nun, der für jene Zeit typischen Zimmerdekoration ein Plätzchen im Museum zu verschaffen. Das fiel nicht leicht, da über alle Ausstellungsräume längst in anderer Weise verfügt war und bei dem chronologischen Aufbau der Sammlungen stets auch Rücksicht auf die den verschiedenen Zeitaltern zugewiesenen Abteilungen genommen werden muss. Schliesslich aber fand sich dennoch eine sehr passende Verwendung in zwei Korridoren, von denen der eine die Spezialsammlung schweizerischer Gläser und

Bauernfayencen, der andere Möbel aus dem 18. Jahrhundert und das schmiedeiserne Portal aus dem alten Zeughause zu Zürich enthielt. Nachdem der erwünschte Standort gefunden war, besorgte Herr Prof. *Regl* in gewohnter Weise die Reinigung der Malereien, welche im Laufe der Zeit sehr stark nachgedunkelt hatten, während Herr Hilfsassistent *J. Oberst* dem alten, an seinem ursprünglichen Platze verbliebenen Brusstäfer Masse und Profile entnahm und die Pläne zu einer getreuen Kopie entwarf. Wenn auch mit diesen recht gelungenen Arbeiten kein eigentlicher Wohnraum geschaffen werden konnte, so geben doch die Wandbekleidungen ein ausreichendes Bild von diesen Prunkzimmern wohlhabender Familien um die Mitte des 18. Jahrhunderts, welche die teuren Gobelins durch farbenreiche Ölmalereien in passender Weise ersetzten, von den alten Holzverkleidungen des 16. und 17. Jahrhunderts wenigstens noch das dunkle, harthölzerne Brusstäfer beibehielten und dann über den ganzen Raum eine mit Stukkaturen und Gemälden geschmückte Gipsdecke spannten, die sein düsteres Aussehen wesentlich verminderte. Trotzdem hat sich diese Mode nicht lange erhalten, vermutlich aus zwei Gründen: einmal verlangte der auch bei uns nach der Mitte des 18. Jahrhunderts allmälig durchdringende Rokoko helle, mit lichten Farbtönen belegte, oder geradezu weisse Wandflächen mit zarter Vergoldung und ausserdem boten diese Wandmalereien keinen Raum zur Aufstellung hoher Möbel und konnten darum eigentlich nur bei festlichen Anlässen benutzt werden. Infolgedessen erfüllte sich noch vor Ende des Jahrhunderts an den weitaus meisten ihr Schicksal: da die Malereien rasch nachdunkelten, wurden sie altmodisch und ungemütlich, der Raum als solcher blieb unpraktisch. Man folgte darum um so lieber dem neuen Zeitgeschmacke und überkleidete die alten Gemälde mit hellen, modischen Papier-tapeten. Damit rettete man sie ungewollt der Nachwelt. So kommt es denn heute nicht selten vor, dass, wenn in guten alten Häusern die Papiertapeten, welche gewöhnlich in ganzen Schichten übereinanderliegen, entfernt werden, uns wieder der ehemalige, fast schwarz gewordene Wandschmuck entgegentritt.

Einen interessanten Vorläufer hatte diese Art der Zimmerdeko-ration schon im 15. Jahrhundert. In ihrer vollkommensten Eigenart wird sie bis jetzt dargestellt durch eine bemalte Bohlenwand, welche

aus einem alten Patrizierhause in Konstanz erworben wurde. Sie fand ihre vorläufige Aufstellung im Korridor vor der prähistorischen Sammlung. Wir werden bei den Erwerbungen darauf zurückkommen.

Das schön geschmiedete, schon obenerwähnte Eisenportal von dem alten Zeughause zu Zürich, welches infolge der Neuinstallation seinen bisherigen Platz in Korridor XLVII räumen musste, dient nun, seinem Zwecke besser entsprechend, als Abschluss der Sammlungen gegen die Verwaltungsabteilung im ersten Stockwerke.

Für die mit diesen grössern Installationen verbundenen Ausgaben reichte der ordentliche Restaurations- und Installationskredit des Museums nicht aus, weshalb die Direktion sich veranlasst sah, bei den eidg. Räten um einen *Nachtragskredit* im Betrage von 2200 Fr. einzukommen, welchem Gesuche noch in der Sommersession entsprochen wurde. Die Überwachung all dieser Arbeiten und die Anfertigung der notwendigen Pläne besorgte, wie früher, Herr Hilfsassistent *J. Oberst*. Auch im Gebäude selbst wurden auf Veranlassung der Direktion durch das städtische Hochbauamt eine Anzahl Arbeiten ausgeführt. So mussten, um die Überheizung zweier Verwaltungsräume, durch welche die Leitungen nach den oberen Stockwerken führen, zu vermeiden, die betreffenden Heizrohre isoliert werden. Die elektrische Anlage erhielt, entsprechend den drei Hauptleitungen, für die verschiedenen Abteilungen des Museums ebensoviele Umschaltungen, so dass nun im Notfalle eine ganze Bauabteilung in kürzester Zeit beleuchtet werden kann. Ausserdem wurden sowohl im Münzkabinett, als in andern exponierten Räumen, geheime Läutvorrichtungen angebracht, welche im Falle von Einbruchsversuchen die Wächter rechtzeitig warnen sollen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte die Direktion sodann der Ventilation der Schatzkammer. In der Folge hat sich nämlich gezeigt, dass die bisherigen Lüftungsvorrichtungen in diesem zum grössern Teil unter die Erde verlegten, fensterlosen Raume ungenügende sind. Dieser Nachteil machte sich hauptsächlich nach zwei Richtungen hin fühlbar. Erstens wurde bei starkem Museumsbesuche die Luft rasch derart verdorben, dass die Aufseher sich nicht längere Zeit darin aufzuhalten vermochten, ohne dass ihre Gesundheit darunter litt. Anderseits aber bewirkte gerade diese verstockte Luft das sog. Anlaufen der Silbergegenstände in den Schaukästen, und vor allem musste ein dem Direktor gehörender,

wertvoller Glaspokal entfernt werden, da er die sogenannte Glasskrankheit bekommen hatte, welche seiner ferneren Erhaltung sehr gefährlich war. Aus diesen Gründen unterliess die Direktion nicht die nötigen Schritte bei den städtischen Behörden um den Übelständen in jeder Beziehung zu steuern. Bis zum Schlusse des Berichtsjahres war jedoch die Ausführung der bezüglichen Arbeiten nicht mehr möglich. Die Fenster der Bureaus und Arbeitsräume in der Verwaltungsabteilung wurden mit Rollladen versehen, so dass nun künftig hin bei offenem Fenster der Sonnenhitze gewehrt werden kann, was sich ebenfalls als eine wesentliche Verbesserung erwies.

Die *Schreinerwerkstätte*, unter Leitung des Hrn. Büel, konnte nicht mehr während des ganzen Jahres von der Museumsverwaltung beschäftigt werden, weshalb ihr gestattet wurde, nebenbei auf eigene Rechnung für Kunden zu arbeiten. Immerhin wurden von derselben 25 Möbel wieder in stand gesetzt und eine ansehnliche Zahl gereinigt und von kleinen Schäden repariert. An solchen Arbeiten wird nie Mangel sein, so lange die Museen auf die Centralheizungen angewiesen sind; denn trotz aller Vorsichtsmassregeln bewirken diese das Abspringen der Dekorationen an den Möbeln, namentlich der verkröpften Gesimse u. dgl.

Die *Restauration der Schnitzereien und Gemälde* besorgte in gewohnter vortrefflicher Weise Hr. Prof. J. Regl an der hiesigen Kunstgewerbeschule. Seine diesbezüglichen Hauptarbeiten bestanden in der Entfernung der Übermalung auf dem Renaissance-Altare aus der Kapelle von Oberwil bei Turgi und des Firmisses auf den bemalten Leinwandtapeten, deren wir bereits oben einlässlich gedachten. Beide Arbeiten gelangen vortrefflich. Dass man nachgedunkelten Farben nicht mehr ihre natürliche Frische geben kann, braucht wohl kaum besonderer Erwähnung; allein schon die Entfernung des Firmisses verlieh diesen Malereien wieder eine Lebhaftigkeit, die man nach ihrem früheren Aussehen kaum erwarten durfte. Eine fortwährende Sorge für die Direktion bilden die Tafelgemälde. Zwar ist es bis jetzt gelungen, eine Vermehrung der Sprünge in den Holzbrettern zu verhindern, nicht aber das Abblatern der Farben, namentlich bei Gemälden, die lange Zeit den Witterungseinflüssen ausgesetzt und sonst vernachlässigt waren, wie das namentlich in entlegenen Kirchlein und Kapellen vorzukommen pflegt. Auch hier leisteten die

Fixierarbeiten von Hrn. Prof. Regl dem Museum treffliche Dienste. Ganz besondere Vorsicht erheischt schliesslich auch das Aufhängen der Bilder. Obgleich unsere Anstalt schon seit beinahe fünf Jahren im Betriebe steht, darf man es zur Stunde noch nicht ohne Vorsichtsmassregeln wagen, Tafelbilder an die Mauern zu hängen, da sie sich sonst infolge der den letztern immer noch innewohnenden Feuchtigkeit rasch verbiegen und das Wiederherstellen dann nicht nur Vorsicht bedarf, sondern umfangreiche Arbeiten verlangt. Glücklicherweise waren die Schäden bis jetzt ohne Nachteil für die Bilder wieder zu heben. Dabei wurden die Rückwände so verspannt, dass ein Verkrümmen in Zukunft ausgeschlossen ist. Denn bei dem Mangel an verwendbaren Wandflächen muss als Notbehelf auch zu solchen Zuflucht genommen werden, die man unter andern Verhältnissen gerne unbenutzt liesse. In solchen Fällen schützen nur die Vorsichtsmassregeln am Bilde selbst vor Schaden.

Die *Restauration der Glasgemälde* blieb Glasmaler L. Herion in Zürich anvertraut. Die zahlreichen Erwerbungen auf diesem Gebiete liessen es auch da an Arbeit nicht fehlen, obschon man sich dabei auf die unumgänglich notwendigen Ergänzungen beschränkt. Eine neue Einfassung nach erhaltenen Originalen im Museum erhielt nur das prachtvolle gotische Wappenfragment Freiburger aus der Kirche von Aetingen. Diese Arbeit besorgte zu unserer Zufriedenheit Glasmaler Kreuzer in Solothurn. Im ganzen kamen dreizehn Stück in Reparatur.

Die *Stickereien* restaurierte wie bisher Frau B. Notdurft-Meili in Zürich II. Dabei handelte es sich namentlich um die Ausbessezung von zwei gestickten Stuhlüberzügen und eines Teppichs aus dem Jahre 1533, Arbeiten, die einer ausserordentlichen Geduld und Ausdauer bedurften; musste man doch auf der Leinwandunterlage alle Fäden wieder neu anknüpfen und zum Gewebe verschlingen, bevor mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden konnte. Dennoch ist in Anbetracht der Seltenheit solcher Stickereien keine Mühe zu gross, die zu ihrer Konservierung und Wiederherstellung aufgewendet wird.

Von den *Fahnen* wurden sechs Stück restauriert und zwar drei Panner von Winterthur und eine Standarte, alle nach dem bewährten Netzverfahren von Fräulein F. Lichti in Zürich. An zwei bündnerischen Tal-

schaftsfahnen, bei welchen der Stoff noch haltbar genug ist, um sie ohne künstliche Hilfe zu Dekorationszwecken verwenden zu können, ersetzte Frau Notdurft-Meili die fehlenden Stücke. Schliesslich reinigte sie auch die seidene Fahne des zweiten Regiments der British Swiss Legion, welche auf Anregung von Hrn. Direktor H. Angst von Viscount H. A. Dillon, Direktor des Tower-Museums in London, mit Einwilligung der englischen Regierung dem Landesmuseum geschenkt worden war.

Das *Reinigen* und die *Reparatur* der verschiedenen *Kostüme* und *Trachten*, sowie einzelner Bekleidungsstücke, überwachte anlässlich der Neuinstallation dieser Sammlung Frau Julie Heierli, die Arbeiten selbst besorgte die Chemische Waschanstalt Terlinden & Co. in Goldbach-Küschnach, während Reparatur und Reinigung des zahlreichen Bauernschmuckes von dem Restaurateur des Museums, H. Gugolz, in fachmännischer Weise ausgeführt wurden.

Der Fortgang der *Konservierungsarbeiten* verzögerte sich infolge der angegriffenen Gesundheit von Hrn. Kustos Ulrich, die ihm eine öftere Unterbrechung seiner Museumstätigkeit notwendig machte. Während seiner Abwesenheit hatte Hr. Dr. Zeller-Werdmüller die Güte, ihn insofern zu ersetzen, als er den Konservierungsgehilfen die Arbeiten zuwies und deren Ausführung überwachte. Dazu war er um so eher berufen, als die zu konservierenden Objekte grossenteils unter seiner Leitung ausgegraben worden waren. Es wurden konserviert in den Monaten Januar bis April: die Gefässe und Bronzen vom Grabhügel Wieslistein bei Wangen (Kt. Zürich), aus der ersten Eisenzeit (vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1902/03, S. 8 ff.); Mai und Juni: 115 Tongefässer aus Giubiasco (Kt. Tessin), aus der zweiten Eisenzeit; Juli: die alamannisch-fränkischen Funde aus Zürich III (vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1900, S. 170 ff. und 240 ff.); August und September: 189 Tongefässer aus den Gräbern von Giubiasco (Tessin), zweite Eisenzeit; Oktober: verschiedene kleinere Funde von Rheinau, Arni, Windisch, Lunkhofen (Kt. Aargau), Zürich, Schleitheim (Schaffhausen), Castione, Locarno, Bellinzona, im ganzen 10 Tongefässer und 17 Kartons mit Bronze- und Eisengegenständen; November und Dezember: 80 Bretter und Cartons mit Objekten aus Bronze und Eisen von dem Grabfelde von Giubiasco, zweite Eisenzeit bis römische Zeit. Damit gingen die Katalogisierungs-

arbeiten Hand in Hand. (Wir verweisen für deren Anlage auf den Jahresbericht für 1901, S. 17.) Von den Konservierungsarbeiten für andere Anstalten wird in dem Abschnitte über den Verkehr des Landesmuseums mit den kantonalen und lokalen Altertumssammlungen gesprochen werden.

In der *Reparaturwerkstätte* häuften sich die Arbeiten namentlich infolge ihres doppelten Arbeitsfeldes zugleich als photographisches Atelier. Für die prähistorische Abteilung wurden die Silbergegenstände aus dem Gräberfelde von Giubiasco konserviert und zwar durch ein besonderes Verfahren, das ihnen ihren fröhren Metallglanz und sogar ihre Elastizität wieder verleiht. Es war eine ausserordentlich freudige Überraschung, als sich nach Entfernung der Erde und des Schmutzes herausstellte, dass ein ansehnlicher Prozentsatz der Fundgegenstände aus dieser ungemein interessanten Nekropole in gediegenem Silber ausgeführt ist. Nun funkeln sie wieder in ihrer fröhren Pracht wie vor beinahe zweitausend Jahren, als sie Kleider, Arme und Finger vornehmer Damen zierten. Dazu gesellten sich namentlich auch eine Anzahl galvonoplastischer Arbeiten für die Medaillen- und die Siegelsammlung. Im übrigen aber würde es viel zu weit führen, hier alle die Arbeiten aufzuzählen, welche jeder Tag unserem tüchtigen Reparateur H. Gugolz in anderer Form bringt, und der muss schon beinahe ein Hexenmeister sein, welchen dabei die Kenntnisse nicht schliesslich im Stiche lassen. Bis jetzt zeigte sich unser Restaurator allen Anforderungen gewachsen, so dass sich die Werkstätte des Landesmuseums in Fachkreisen eines besondern Ansehens erfreut. Zu all diesen Arbeiten kamen noch die photographischen Aufnahmen. Auch nach dieser Richtung werden die Ansprüche immer höher gestellt. Infolgedessen hat es das photographische Atelier des Landesmuseums bereits zu einer Leistungsfähigkeit gebracht, die gerne auch von verwandten Anstalten benutzt wird. Im ganzen vermehrte sich der Negativbestand im Berichtsjahre um rund 1000 Platten, worunter die grössten im Formate von 30/40 cm. Zirka 400 Aufnahmen fallen dabei allein auf die Reproduktion der Wyss'schen Sammlung von Scheibenrissen. Da die Originale als Depositum der Eidgenossenschaft im historischen Museum zu Bern aufbewahrt werden, muss sich unser Institut mit den photographischen Reproduktionen begnügen, deren es als einer der hauptsäch-

lichsten Quellen zum Studium unserer Glasmalerei nicht entbehren kann. Daran reihen sich alle zur Illustrierung des „Anzeigers für schweiz. Altertumskunde“ notwendigen Arbeiten. Aber auch ausserdem bildet ein photographisches Atelier heutzutage ein unerlässliches Hilfsmittel zum Betriebe eines Museums. Nebst dem eigenen Bedarf besorgte es zudem Arbeiten für die Stadtbibliothek Zürich, die Antiquarische Gesellschaft in Zürich, die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler u. a. Die Einnahmen, welche aus dieser Tätigkeit dem Landesmuseum erwachsen, gestatten namentlich, dass, ohne Vermehrung des Budgetkredites und ohne Schmälerung der Arbeiten für die Vermehrung des Studienmaterials, es unserm Photographen möglich wurde, verschiedene Verfahren auszuprobieren, welche für die Anforderungen eines Museums von besonderer Wichtigkeit sind. Sobald es die Umstände erlauben, gedenkt die Direktion, das vorhandene Negativmaterial auch auswärtigen Interessenkreisen nutzbar zu machen.

Infolge anderweitiger Inanspruchnahme war es unserm *Modelleur*, Jb. Schwyn, nicht, wie früher, möglich, seine Haupttätigkeit der Abformung plastischer Bildwerke zuzuwenden. Vielmehr bestand seit dem Anfang des Jahres seine Beschäftigung hauptsächlich in der Zusammenstellung und dem Aufsetzen der alten Öfen und Ofenwände in der neu zu installierenden Bauabteilung VII und infolge von Veränderungen auch in einigen andern Räumen des Museums. Nebenbei beteiligte er sich an der Reparatur der prähistorischen Gefässe und namentlich an der Instandstellung der Sammlung gotischer Ofenkacheln zu Ausstellungszwecken. Von diesen Zeugen eines hervorragenden Kunsthandwerkes besitzt das Landesmuseum eine so reichhaltige und interessante Kollektion, dass sie eines Tages, wenn zu ihrer Aufstellung der notwendige Raum verfügbar geworden ist, zu dessen Hauptzierden zählen und wahrscheinlich weder im In-, noch im Auslande ihresgleichen finden wird.

Der Geschäftsverkehr der Verwaltungsabteilung vollzog sich in gewohnter Weise, so dass wir dafür auf die früheren Berichte verweisen können.

Es gingen ein:

Briefe 4100

Telegramme 78

Es wurden abgesandt:

Briefe 4947

Telegramme 190

Ausserdem kamen dem Museum 755 Paket- und Bahnsendungen mit 3550 Einzelobjekten zu. Darin sind natürlich die Einsichtsendungen zürcherischer Buchhändler etc. nicht inbegriffen.

Für den Zentralzettelkatalog der Bibliotheken der Stadt Zürich wurden der Stadtbibliothek die Titelabschriften der neu eingegangenen Bücher regelmässig zugestellt. Von den *Fachkatalogen* wurde derjenige der Glasgemälde Sammlung von Herrn Dr. H. Lehmann im Manuskript auf den laufenden Bestand fertig gestellt. Eine Drucklegung hielt man dagegen zur Zeit noch nicht für zweckmässig, weil sich die Sammlung noch zu rasch vermehrt. Immerhin soll die Herausgabe sobald als möglich erfolgen.

Wie früher, so wurde auch im Berichtsjahre die Direktion in ausserordentlicher Weise als Auskunftsstelle in allen möglichen Angelegenheiten, die sich auf Altertumshandel, -Wissenschaft, Sammeltätigkeit und Publizistik beziehen, in Anspruch genommen, und tat dabei ihr Möglichstes, um allen diesbezüglichen Anforderungen gerecht zu werden. Dass ihre Geduld dabei manchmal auf recht harte Probe gestellt wird, bedarf wohl keiner weitern Erörterung, und welche Zumutungen man ihr dabei zuweilen macht, mag folgender Fall illustrieren. Im April erhielt sie zwei Schreiben aus dem Kanton Graubünden, in welchen Erkundigungen über den Wert einer ausländischen Münze und einer inländischen Medaille eingezogen wurden. Sie beantwortete beide Fragen, so gut dies im Antiquitätenhandel möglich ist und verwies den Fragesteller bezüglich der ausländischen Münze ausserdem an ein ausländisches, sehr gut renommiertes Münzgeschäft. Dafür wurde ihr zur Antwort, die Eigentümer verkaufen überhaupt diese Münzen nicht, dagegen sei das Landesmuseum, um Eigentümer vor Übervorteilung seitens der Händler zu schützen, *pflichtig*, erstern den Wert zu bestimmen, sofern es darüber angefragt werde. Dem gegenüber wiederholen wir an dieser Stelle, dass das Landesmuseum solche Wertschätzungen für Dritte prinzipiell nicht übernimmt und zwar aus dem einfachen Grunde, um nicht missbraucht zu werden. Denn wer seine Sachen nicht zu veräussern wünscht, für den hat der augenblickliche Marktwert kein besonderes Interesse; wer aber vorgibt, er möchte nur den Wert kennen, der benützt in neunzig Fällen die Antwort dazu, um hinter dem Rücken des Museums damit Preisreiterei zu treiben,

indem er austreut, es liege ihm bereits ein Angebot unserer Anstalt in der betreffenden Höhe vor.

Gutmütigerer Art sind Offeren, wie die nachfolgende, welche wir als Beispiel, mit was für Leuten es eine Museumsdirektion zu tun bekommt, hier zum Abdrucke bringen.

Tit.

Hochgeehrter Herr Djrechtor!

Erlaube mir Ihnen Anzeig zu machen, das ich einen Ofen hätte zum Verkaufen ins Altertum, derselbe ist ein noch ganz guterhaltener Kachelofen mit zirka 50. Abbildungen u. Trägt die Jahrzahl 1787) und mit der Inschrift vom damaligen Eigenthümer u. ebenvals vom Hafner, es wäre mir lieb, wenn Sie lust hätten, denselben in Augeschein zu nehmen und E. w. d. Kaufen würden, auch hätte ich ein gutgebautes doppeltes 6 Stöckiges Wohnhaus samt Remisen und Pferdestal mit genügend Hofraumboden und Gärten und dazu gehörende Waldung zum Verchaufen, es wäre sehr günstig, wenn dasselbe als Kurhaus könnte benützt werden, es hat zirka 30 Zimmer und Steht ebenvals im Dorf an schöner Sonniger lag, wo sich am Sommer die Kuranten am meisten aufhalten und mir schon manchmal von Kuranten aus Zürich gesagt worden ist, es könnte Zürcher Herren haben, dass vielleicht geneigt wären ein solches zu kaufen und hier ein Kurhaus zu Errichten, das Dorf ist imer grösser im Aufschwung, von Fremden, letzten Sommer halten sich in hier zirka 400 Kuranten auf und die meisten wollen sich immer im Dorf aufhalten, darum wäre es Sehr günstig, wenn solches zu diesem Zweck könnte verwendet werden, es ist dasselbe Haus, wo der Ofen Steht, es wäre mir Lieb, wenn Sie vielleicht auch geneigt wären, solche Herren in Kenntniss zu Setzen betref diesem Haus und wen Sie also solches Erzilen können, dass ich das Haus für diesen Zweck absetzen kann, so bekommen Sie von der Verchaufssüme Rabat, also von 1000 Fr. 10 Fr. es würde mich also Freuen, wenn Sie in erster Liene den Ofen besichtigen würden, und in zweiter Liene Sehen Sie dan, ob das Haus für diesen Zweck günstig ist, Sie dürfen Nachfragen, ob es so ist, wie ich geschrieben habe.

Hoffe ein baldiges Entgegenkommen.

übersene Ihnen hier eine Karte von diesem Haus.

Man mag daraus ersehen, dass in den sonst nichts weniger als angenehmen Altertumshandel doch zuweilen auch ein Fünklein unfreiwilligen Humors hineinblitzt.

Da im Museum selbst immer weniger gute Altertümer zum Kaufe angeboten werden, aus dem einfachen Grunde, weil die Antiquare und Auftreiber in unserm gründlich abgesuchten Lande beinahe nichts mehr finden, wird das Reisen stets notwendiger. Denn im allgemeinen fehlt dieser Art Leute der Blick für das, was für ein Museum wirklich erwerbenswert ist, und zwar infolge ihrer

mangelhaften Bildung auf dem Gebiete der eigentlichen Altertumskunde und Kulturgeschichte. Eine Museumsleitung darf es deshalb nicht dabei bewenden lassen, ihre Sammeltätigkeit auf das zu beschränken, was ihr in der Anstalt selbst oder durch schriftliche Offerten angetragen wird. Sie muss vielmehr selbst sehen, wo sie die passenden Sachen findet. Infolgedessen entfallen auf das Berichtsjahr für das Gesamtpersonal des Museums und seine Spezialexperten $157\frac{1}{2}$ Reisetage. Dadurch waren die verfügbaren Mittel schon vor Schluss des Jahres erschöpft, so dass sich die Museumsbehörden veranlasst sahen, in der Sommersession der eidg. Räte um einen Nachtragskredit von 1000 Fr. einzukommen, der ihnen in verdankenswerter Weise bewilligt wurde. Zudem hatten auch die Vertretung des Landesmuseums bei der Jubelfeier des germanischen Museums in Nürnberg und einige notwendige Geschäftsreisen nach dem Auslande den ordentlichen Budgetkredit in aussergewöhnlicher Weise in Anspruch genommen. Wir werden an anderer Stelle darauf zurückkommen.